

Tante Bertha zieht in den Krieg

Bertha von Suttner (1843-1914), Die Waffen nieder! (1889)

Es gibt nicht wenige Autoren, deren Lebensgeschichte so abenteuerlich und fesselnd ist, dass das literarische Werk durch die Biographie in den Hintergrund gedrängt wird. Bertha von Suttner, die große alte Dame der europäischen Friedensbewegung, scheint zu dieser Gruppe zu gehören. Mir war die "Friedensbertha" schon lange als politisch-historische Persönlichkeit bekannt, etwa wegen ihrer Verbindung zu Nobel oder wegen ihrer Aktivitäten im Zusammenhang mit der Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907, bevor ich erfuhr, dass sie auch Romane schrieb, dass sie und ihr Mann bereits 1885 etablierte Schriftsteller waren, noch bevor sie sich intensiver mit dem Thema Krieg und Frieden auseinandersetzten. Berthas Leben scheint bedeutender und spannender zu sein, als ihre literarischen Werke, und eine auch nur halbwegs gute Suttner-Biographie liest sich wie ein Roman. Schon das Schicksal ihrer Mutter ist der Stoff, aus dem Herz- und Schmerzgeschichten sind: Sie heiratet, vermutlich um eines Adelstitels und des Geldes willen, den erheblich älteren Grafen Kinsky, der, über siebzigjährig, Bertha zeugt, ihren Geburt aber nicht mehr erlebt. Die Mutter schlägt sich dann als eine nicht ganz standesgemäße Verwandte durch, der Spielleidenschaft verfallen, auf den großen Gewinn hoffend, der die finanziellen Probleme lösen soll und der sich dann doch niemals einstellt, im Gegensatz zu ruinösen Verlusten, von denen es reichlich gibt. Und dann hat sie auch noch eine bildschöne Tochter, die von der großen Liebe träumt, von einem jungen hübschen und natürlich auch reichen Adligen, vom schmutzigen Offizier, die sich dann aber, notgedrungen, beinahe mit einem stinkreichen, schon in die Jahre gekommenen Vertreter der so genannten zweiten Gesellschaft vermählt, dann aber sich doch weigert, sich auf diese Art zu prostituieren und es lieber riskiert, eine alte Jungfer zu werden. Die geborene Kinsky muss nolens volens als Gouvernante arbeiten und hat dabei eine Liebesaffäre mit dem erheblich jüngeren Sohn der Arbeitgeberfamilie, heiratet ihren Lover nach erzwungener vorläufiger Trennung, brennt mit ihm bis zum Kaukasus durch und führt schließlich mit ihm wider aller Wahrscheinlichkeit eine glückliche wenn auch kinderlose Ehe. Die von den Kinskys und den Suttners bestenfalls nur geduldete Frau wird der berühmteste Spross der beiden Familien. Meine Großmutter, die Hedwig Courts-Mahler las, hätte an dieser Story ihre Freude gehabt.

Die junge Bertha interessierte sich nicht für die hohe Politik. Im Sommer 1859 (Magenta, Solferino) hielt sich die Teenagerin mit der Mama in Wiesbaden auf und nicht die für Österreich verlorenen Schlachten waren das Unglück, sondern dass die ersehnten Spielgewinne im Kasino ausblieben. Den Sommer 1864 (Dänischer Krieg) verbrachten Mutter und Tochter in Homburg vor der Höhe, dessen Spielbank berühmt war. Dasselbe gilt auch für den Sommer 1866 (Königgrätz-Sadowa). Im Kaukasus geriet das Ehepaar Suttner in die Nähe des türkisch-russischen Krieges von 1877/78. Ihre Sympathien galten der russischen Seite. Sie wollten zunächst als Pfleger in den Lazaretten arbeiten, taten es aber nicht, als es sich herausstellte, dass sie dort nicht gemeinsam eingesetzt werden konnten. First things first. So blieb es bei den üblichen Formen standesgemäßer Wohltätigkeit. Trotz dieser Tatsachen (und trotz aller Dementis Suttners) bildete sich aber die Legende, die "Friedensbertha" sei aufgrund von Kriegserlebnissen Pazifistin geworden.¹

¹ Die wohl beste Suttner-Biographie ist Brigitte Hamanns Bertha von Suttner, Ein Leben für den Frieden (Piper, München, 1986), der ich die in diesem Paragraph erwähnten Fakten entnommen habe. Wie romanhaft das Leben Suttners ist, beweist unter anderem auch die Tatsache, dass es

Das Missverständnis kam unter anderem durch den ungeheuren Erfolg ihres Romans Die Waffen nieder! zu Stande, der, wohl etwas übertrieben, 1985 (also knapp hundert Jahre nach seiner Erstveröffentlichung) als "*der größte Bestseller der Weltgeschichte*"² bezeichnet wurde. Viele hielten den Roman für eine kaum verhüllte Autobiographie.³ Der englische Pazifist Felix Moscheles zum Beispiel war, als er das Ehepaar Suttner kennen lernte, sehr erstaunt, dass Bertha in erster Ehe lebte und nicht bereits zweimal verwitwet war, wie die Romanheldin Martha.⁴ Der Gleichklang der Vornamen ist natürlich alles andere als zufällig, viele Züge der Romanheldin entsprechen den Lebensumständen, Vorstellungen und Wunschvorstellungen Suttners, aber dennoch, es handelt sich um einen durchgestalteten Roman, der eben als ein fiktives Werk und nicht als Autobiographie gelesen und interpretiert werden sollte.

Die Kriege Österreichs und Preußens nach der Niederschlagung der Revolutionen und Freiheitskämpfen von 1848/49 bilden die Grundstruktur des Romans, der aus sechs Büchern und einem Epilog besteht. 1859 - Friedenszeit - 1864 - 1866 - Friedenszeit - 1870/71 - 1889 (also das Erscheinungsjahr des Buches). Erzählt wird in der ersten Person Singular die Lebensgeschichte der Grafen- und Generalstochter Martha, die auf ihr Leben zurückschaut und dabei die wichtigsten Abschnitte mit Hilfe von Tagebuchaufzeichnungen und Briefen rekonstruiert.

Die hübsche, reiche und allseits beliebte Komtesse wird im militaristischen Geiste erzogen. In den schneidigen Soldaten Graf Arno Dotzky verliebt sich Teenagerin auf den ersten Blick auf ihrem ersten Ball. Sie heiraten, die Ehe wird glücklich, Sohn Rudolf wird geboren, der Italienische Krieg bricht aus, Arno zieht freiwillig ins Feld und fällt. Die noch nicht zwanzigjährige Martha ist Witwe. All das wird auf dreißig Druckseiten abgehandelt und bildet so den Vorspann zum eigentlichen Roman. Die wichtigsten Grundmotive von Die Waffen nieder! klingen bereits hier an: Martha ist schon in ihrer Jugend historisch belesener als ihre Zeit- und Standesgenossinnen, auch wenn sie sich zunächst mit der Heiligen Johanna oder Katharina der Großen kriegerische Vorbilder gibt. Noch etwas unbestimmt regt sich aber auch das Unbehagen an der patriotischen Interpretation des Krieges durch ihren Vater. Der Gedanke, die Italiener könnten auch im Recht sein, taucht in ihrem Kopf auf und lässt sich nicht ganz verdrängen. Der Trost der Religion scheint sowohl vor als nach dem Tod des von ihr auf eine oberflächliche Art durchaus geliebten Gatten schal und widersprüchlich. Ihre Gedanken werden politisch immer unkorrekter. Im Büro des patriotischen Hilfsvereins, wo die Hilfe für die Opfer des Krieges organisiert wird, trifft Martha auf die Kaiserin, die sich über die Arbeit des Vereins für die "*armen Soldaten*" anerkennend äußert:

Den Rest verstand ich nicht mehr. 'Arme Soldaten--' das Wort klang mir noch lange nach, sie hatte es so mitleidsvoll betont. Ja wohl, arm, und je mehr man tat, ihnen Trost und Hilfe zu senden, desto besser. Aber wie -- flog es mir durch den Kopf -- wenn man sie gar nicht hinschicken würde in all den

der Gegenstand einer "erzählenden" Biographie (was auch immer das sein mag) geworden ist: Marianne Winterstein, Die Baronin, Bertha von Suttner, Eine erzählende Biographie (Stieglitz, Mühlacker, 1984).

² Ilse Kleberger, Die Vision vom Frieden, Bertha von Suttner, Eine Biographie (Klopp, Berlin, 1985), p. 59.

³ Suttner nannte Die Waffen nieder! nicht Roman, sondern Lebensbild. "*Sie überläßt es bewußt dem Leser anzunehmen, sie selbst sei jene Baronin von Tilling.*" Winterstein (1984), p. 145.

⁴ Hamann (1986), p. 145.

Jammer, die armen Leute: wäre das nicht viel besser?

*Ich verscheuchte diesen Gedanken .. es muß ja sein -- es muß ja sein.*⁵

Die Vorstellung, Kriege müssten nicht unbedingt sein, lässt sich aber nicht mehr vollständig verscheuchen.

Nach Studium verschiedener, der eigenen Gesellschaftsklasse nicht genehmer Bücher, vor allem Darwins The Origin of Species, heiratet die junge reiche Witwe nach angemessener Zeit wieder einen Soldaten. Baron Tilling, ihr zweiter Mann, ist preußischer Abstammung aber in österreichischen Diensten. Er ist ein guter, tapferer Offizier, der aber die Augen vor den Schrecken des Krieges nicht verschließt und über das Kriegshandwerk keine Illusionen hat. Der nachdenkliche und gebildete Tilling verkörpert für Martha den Edelmenschen schlechthin. Da sie erheblich reicher ist, kann Tilling den Dienst nicht ehrenvoll quittieren, und macht so den Dänischen Krieg mit. Als dann das Privatvermögen Marthas durch den kriegsbedingten Bankrott einer Bank sich in Luft auflöst, dient er weiter und kämpft auch im Deutschen Krieg. Das von den siegreichen Preußen eingeschleppte Cholera tötet Marthas Vater und seine anderen Erben. Martha und ihr Mann, nun reich und unabhängig, werden zu freischaffenden Friedensforschern. Sie lassen sich in Paris, der Hauptstadt der Welt, nieder, versäumen es aber dann, rechtzeitig zu fliehen und geraten so in den Deutsch-Französischen Krieg. Kurz nach der Kaiserproklamation in Versailles wird Tilling in Paris erschossen: Man glaubt er, habe für Preußen spioniert. Im Epilog wird kurz berichtet, wie Martha zunächst dem Wahnsinn verfällt, aus dem sie aber dann erwacht und ihre Memoiren schreibt. Sie nimmt auch mit der "International Arbitration and Peace Association" von Hogson Pratt Verbindung auf. Ihr Sohn aus erster Ehe tritt die Nachfolge seines Stiefvaters als widerwilliger Soldat (die Wehrpflicht ist inzwischen eingeführt) und Friedensfreund an.⁶

Schon an dieser kurzen Inhaltsangabe kann man erkennen, dass die Geschichte unterhaltsam ist und reichlich Gelegenheit bietet, den Krieg in vielen Variationen zu schildern, zu untersuchen und schließlich zu verdammen. Dass all dies tendenziös geschieht, mindert die literarischen Qualität des Buches keinesfalls, denn die Parteilichkeit ist im Charakter der Ich Erzählerin glaubwürdig und für den Leser nachvollziehbar begründet. Wenn die Tendenz den Leser beim literarischen Genuss stört, so kann man ihm nicht helfen. Vielleicht sollte er keinen Roman mit Titeln wie Die Waffen nieder! kaufen. Das Problem liegt in ihm, nicht im Buch. So lange nämlich die Protagonistin sich selbst in all ihrer Voreingenommenheit und Klarsicht, in all ihrer Intelligenz und Dummheit, in all ihren Urteilen und Vorurteilen, in all ihrer Stärken und Schwächen treu bleibt, ist das Buch ein realistisches Meisterwerk. Der Leser darf nicht alles kritiklos akzeptieren, was die Erzählerin zu Papier bringt. Ein Beispiel, das nichts mit Krieg und Frieden zu tun hat, mag dies beleuchten. Martha berichtet so über ihr Leben mit Tilling:

*In den acht Jahren unserer Ehe nicht ein hartes, nicht ein unfreundliches Wort ...*⁷

⁵ Bertha von Suttner, Die Waffen nieder! (zuerst 1889, zitierte Ausgabe Gerstenberg, Hildesheim, 1982), pp. 23f.

Viele von Suttners Werken stehen dem Interessenten im Internet zur Verfügung. Sie können auch kostenlos oder zu einem nominellen Preis als E-Book erworben werden. Ich zitiere die bei Amazon erhältliche Ausgabe: Bertha von Suttner, Gesammelte Werke, Romane, Erzählungen, Memoiren, Vollständige Ausgaben (e-artnow, 2015).

⁶ Suttner spinnt in einem späteren Roman mit dem Titel Marthas Kinder die Geschichte weiter bis zu Marthas Tod (Dresden, E. Piersons Verlag, 1903).

⁷ Die Waffen nieder!, p. 288.

Sie schreibt diese Zeile Ende der achtziger Jahre, also mehr als fünfzehn Jahren nach Tillings Hinrichtung, als immer noch schwarze Trauerkleidung tragende Witwe. Dass sie ihre Ehe mit Tilling so sieht, ist völlig glaubwürdig, auch wenn der Leser bezweifelt, dass das geschilderte Verhalten ohne eine schier unvorstellbare Menge von Heuchelei und Verstellung möglich ist. Die Zeit macht aus der glücklichen Ehe eine megaglückliche Ehe -- in der trügerischen Erinnerung der Witwe.

Martha ist kein Superweib. Wo persönlicher Mut und Verantwortungsbewusstsein gefragt sind, versagt sie mitunter kläglich. Nach der Schlacht von Königgrätz versucht sie zum Beispiel Tilling zu finden und nutzt ihre Verbindungen, um zum böhmischen Kriegsschauplatz zu fahren -- ein nicht durchdachtes Unternehmen mit minimalen Erfolgschancen. Auf dem Schlachtfeld ist sie hilflos, als sie die Möglichkeit hätte, den Kriegsoptionen wirklich zu helfen, versagt sie völlig, ja, sie behindert eher die Arbeit der Ärzte und der Krankenschwester, die sehr froh sind, als sie endlich wieder verschwindet. Die Tatsache aber, dass sie auch über ihr Scheitern ausführlich berichtet, lässt ihre Schilderungen der Schrecknisse des Krieges an Glaubwürdigkeit gewinnen.⁸ An Nervenstärke leidet sie aber weiterhin Mangel. Nach der Hinrichtung Tillings verfällt sie wie bereits erwähnt in Wahnsinn und ihre Kinder sind mehr eine Stütze für sie als sie für ihre Kinder.

Martha ist nicht nur schwach, sondern manchmal auch von einem fast unvorstellbar dummen Bildungsdünkel erfüllt.

Grammatikalische Verstöße, wie solche die Umgangssprache der besseren Wiener Kreise verunstalten, kommen in der guten Berliner Gesellschaft nicht vor. Die preußische Verwechselung des Datives und Akkusatives: "Gib mich einen Federhut" bleibt auf die unteren Klassen beschränkt, während die in Wien üblichen Kasus-Fehler: "Ohne dir" -- "Mit die Kinder" häufig genug in den ersten Salons gehört werden. "Gemütlich(" Sic!) mögen wir immerhin unsere Sprache nennen und sie von den Ausländern auch so befunden werden lassen -- eine Inferiorität stellt sie jedenfalls vor. Wenn man Menschenwert nach der Bildungsstufe mißt -- und welchen richtigeren Maßstab gäb' es wohl, als diesen? -- so ist der Norddeutsche um ein Stückchen mehr Mensch, als der Süddeutsche -- Ausspruch, der im Munde eines Preußen "arrogant" klänge, und aus der Feder einer Österreicherin sehr "unpatriotisch" erscheinen mag; -- aber wie selten gibt es eine ausgesprochene Wahrheit, die nicht irgendwo oder irgendwen verletzte ...⁹

Martha gibt sich hier Mühe, weltoffen und vorurteilsfrei zu wirken und erreicht genau das Gegenteil. "Ich, die Österreicherin, erkenne preußische Vorzüge, sofern vorhanden, neidlos an", so könnte man sie paraphrasieren. "Ich bin eine mutige Intellektuelle und verkünde die Wahrheit, sei sie gelegen oder ungelegen." Die Vorstellung, ein im Dialekt redender Mensch sei weniger Mensch als einer, der Hochdeutsch spricht, wird unmissverständlich formuliert. Man braucht kein Anhänger des Primitivismus zu sein, um das dumm zu finden. Wenn man ein bisschen in der Welt herumkommt, wird man sehr menschliche Ungebildete und sehr unmenschliche Intellektuelle kennen lernen.

Zu den gelegentlich unmenschlich rechthaberischen Besserwissern gehört Martha, wenn auch nicht immer, so doch manchmal. Die durch den Krieg

⁸ *Die Waffen nieder!*, p. 198. "Ich hatte mich auf jenen Stätten des Elends als völlig unnütz und unfähig erwiesen, als Hindernis und eine Bürde."

⁹ *Die Waffen nieder!*, pp. 81 f.

verursachte Cholera wütet im gräflichen Schloss, Marthas Schwester Rosa folgt Schwester Lili ins Grab:

Mein Vater war, als sie Rosas Leichnam hinausgetragen, in die Knie gefallen, den Kopf an die Mauer.

Ich trat hin und packte ihn beim Arm.

"Vater", sagte ich -- "das ist der Krieg."

Keine Antwort.

"Hörst du, Vater? Jetzt oder nie: willst du den Krieg verfluchen?"¹⁰

Das sind nicht gerade die trostreichen Worte der liebenden Tochter für den schmerzgebeutelten Vater, der weder den Krieg noch die Cholera verursacht hat. Seine Sünde war es, eine andere Meinung zu haben als seine Tochter, die sein Leid in ihrem Fanatismus zu einem völlig überflüssigen und in der geschilderten Situation unmenschlichen Bekehrungsversuch ausnutzt. Nach dem Tod seines Sohnes tut der Vater ihr den Gefallen, und verflucht, selber vom Tod gezeichnet, mit seinem letzten Hauch den Krieg. Na und? Im christlich-katholischen Kontext hat eine Bekehrung auf dem Totenbett einen Sinn, denn dem reuigen Sünder sind die Himmelsporten offen. Wenn man davon ausgeht, dass man auf der Brücke zwischen Leben und Tod, Diesseits und Jenseits, für einen kurzen Moment himmlische Wahrheit auf Erden verbreiten kann, dann wären die letzten Worte des Generals bedeutsam. Martha aber glaubt an nichts von all dem. Das ganze scheint ein persönlicher Triumph für sie zu sein: Sie und die Cholera haben den alten Militaristen weich gekriegt.

Auch Edelmensch-Ehemann Tilling benimmt sich mitunter seltsam grausam. Er weiß genau, dass seine Frau während des Dänischen Krieges die Trennung von ihm sehr schlecht verkraftet hat und schickt ihr dann aus dem Deutschen Krieg im Namen der Wahrhaftigkeit solche Briefe nach Hause:

Heute hatten wir ein kleines Kavalleriegefecht auf offenem Felde. ... so stürzten wir aufeinander, Pferd an Pferd und Knie an Knie; die Säbel sausten in die Höhe und kamen auf die Köpfe nieder. Bald waren alle zu dicht ineinandergeraten, um die Waffen zu gebrauchen; da wurde Brust an Brust gerungen, wobei die scheu und wild gewordenen Pferde schnaufend stürzten, sich bäumten und um sich schlugen. Ich war auch einmal zu Boden und sah -- das ist kein angenehmer Anblick -- schlagende Pferdehufe eine Linie weit von meiner Schläfe entfernt.¹¹

Tilling häuft in diesen Briefen Horror auf Horror. Ein Soldat findet seine Frau, die gerade entbunden hat, von einer Granate zerfetzt, ein zwölfjährige Junge wird als Spion hingerichtet. Tilling meditiert auch über den Gnadentod:

Gäb' es irgend einen Engel der Barmherzigkeit, der über den Schlachtfeldern schwebte, er hätte vollauf zu tun, den armen Wichten -- Mensch und Tier -- die "noch lebten", den Gnadenstoß zu geben.¹²

Mit Ausführungen dieser Art kann man die sich Sorgen machende Soldatenfrau bestens beruhigen.¹³

¹⁰ Die Waffen nieder!, p 225.

¹¹ Die Waffen nieder!, p. 168. Tillings Augenzeugenberichte dienen im Roman dazu, die Kriegsgräuel für den Leser authentischer zu machen. Die Tatsache, dass Tilling das Schreckliche in Form von Briefen an seine Frau und nicht etwa in Form eines Tagebuchs festhält, charakterisiert ihn indirekt.

¹² Die Waffen nieder!, p. 168, siehe auch p. 109 (hier aus dem Dänischen Krieg).

¹³ Martha nimmt diese Schilderungen ihrem Gatten nicht übel. Nach seinem Tode bewahrt sie sie in zwei Silberkassetten, in denen die Jahreszahlen 1964 und 1866 eingraviert sind, in ihrem Schreibzimmer als Reliquien auf. Marthas Kinder (die Fortsetzung von Die Waffen nieder!), pp.

Die negativen oder fragwürdigen Aspekte in Marthas beziehungsweise Tillings Charakter sowie Marthas Unzuverlässigkeit als Erzählerin sollten zwar nicht überbewertet werden, sie bilden aber ein wichtiges Strukturelement des Romans. Der Leser sollte ihre Argumente und Überzeugungen nicht kritiklos übernehmen. Sie sind Diskussionsbeiträge von fehlbaren Menschen und keine umfassende Offenbarungen göttlicher Wahrheit, auch wenn sie, wie der in der Geschichte pazifistischen Denkens bewanderte Leser mühelos erkennt, weitgehend mit den Vorstellungen Bertha von Suttners sich decken. Dass ein Roman die Fragen, welche der Krieg und der Pazifismus aufwerfen, nicht umfassend beantworten kann, ist auch der Erzählerin bewusst.¹⁴ Der Leser soll lernen, seinen eigenen Kopf zu gebrauchen und die herkömmlichen Kriegsdarstellungen in Belletristik und Historiographie zu hinterfragen. Die sehr drastische Schilderung der Kriegsgräuel soll ihm die Dringlichkeit der Kriegsverhinderung nahe bringen. Der Roman ist im eigentlichen Sinne des Wortes aufklärerisch, gerade wegen der Fehlbarkeit der Erzählerin.¹⁵

Im Rahmen realistischer Erzählkunst sind weite Teile des Romans von hervorragender literarischer und propagandistischer Qualität. Eine der anschaulich geschilderten Ereignisse scheint auf den ersten Blick nichts mit dem Thema des Buches zu tun haben. Martha und der mit ihr noch nicht verlobte Tilling nehmen getrennt an der zeremoniellen Fußwaschung teil, die von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin "Sissy" am Gründonnerstag an ausgewählten Greisen vorgenommen wird. Dies charakterisiert Martha als eine "*Feier der symbolisierter Demut*", als ein "*Spektakelstück*".¹⁶ Die Episode bekommt aber erst dann ihren Sinn, wenn man bedenkt, dass die Kaiserin zuvor beim Besuch des patriotischen Hilfswerks geschildert wurde und der Kaiser später beim Besuch des Totenfeldes von Sadowa am Allerseelentag 1866 so beschrieben wird:

*Der Landesherr, der oberste Kriegsherr war es, der da am Allerseelentag gekommen war, für seine toten Landeskinder, für seine gefallenen Krieger ein stilles Gebet zu verrichten. Auch er stand unbedeckten, gebeugten Hauptes da, in schmerz erfüllter Ehrenbietung vor der Majestät des Todes.*¹⁷

Martha, die unzuverlässige Erzählerin, hält den Trauer des Kaisers für echt und glaubt erahnen zu können, dass der Kaiser sein "Ja" zum Krieg ehrlich bedauert. Die Gräfin ist nicht bereit, den Stab über den Kaiser zu brechen. Der Leser könnte auf die Idee kommen, man wohne bei Sadowa einer weiteren "*Feier der symbolisierter Demut*", einem weiteren "*Spektakelstück*" bei. Ein direkter Angriff auf den trauernden Kaiser hätte dem Charakter Marthas weniger entsprochen und den Leser weniger beeindruckt als die indirekte Andeutung.

26/27.

¹⁴ *Die Waffen nieder!*, p. 296. "*Alle Seiten der Frage beleuchtet? Gewiß nicht!*"

¹⁵ Einer der Gründe warum *Die Waffen nieder!* ein erfolgreicherer Roman ist als *Marthas Kinder* liegt darin, dass die Fortsetzung trotz einiger Einschübe aus Marthas Feder in der dritten Person von einer auktorialen Erzählerin dargeboten wird. Der Reiz, der durch die unzuverlässige Erzählerin erzeugt wird, geht so verloren. Die Hauptursache für den unterschiedlichen Erfolg der beiden Roman liegt aber in einer anderen, für Pazifisten traurigen Tatsache: Die Schilderung des Krieges ist leichter spannend zu gestalten als die Schilderung des Friedenskampfes. Auch der Antikriegsroman lebt von dem Interesse, das von dem Krieg erzeugt wird.

¹⁶ *Die Waffen nieder!*, pp. 61 f.

¹⁷ *Die Waffen nieder!*, p. 233. Die Schilderung Franz Josephs als Schauspieler auf dem Soldatenfriedhof hätte einen unglaublichen Skandal verursacht und das Erscheinen des Buches im deutschsprachigen Raum vielleicht verhindert. Die Kritik an der Fußwaschung war schon schlimm genug.

Realismus kann aber auch übertrieben werden. Es ist sehr realistisch, dass die Erzählerin ihre Argumente und Überzeugungen immer wieder vorbringt. Martha ist so, Punkt. Sie wird dadurch glaubwürdig indirekt charakterisiert. Aber dennoch bildet das hier nicht immer einen Triumph des Realismus, sondern oft auch einen Verstoß gegen die erste Grundregel der Erzählkunst. Der Romanleser muss immer wieder während der Lektüre sich die Frage stellen: "Wie geht es weiter? Was kommt als Nächstes?". Es darf nicht vorkommen, dass er gelangweilt ausruft: "Ach nein, nicht schon wieder!". Ein weiterer dem Roman abträglicher Charakterzug Marthas besteht darin, dass sie Menschen nicht in ihrer ganzen Komplexität wahrnehmen kann. Alle Charaktere sind für sie, für die reichlich verbohrt Ideologin, flach. Rundungen werden von ihr nicht gesehen, sie sind für sie nicht relevant. Das ist sicher sehr realistisch, macht aber viele der Charaktere für den Leser eher langweilig..

Schlimmer als diese Mängel sind einzelne Passagen, in denen der Realismus aufgegeben und wo die Handlung schlicht unglaublich wird. In einem Kavalleriegefecht bei Sadowa treffen Tilling und sein auf preußischer Seite kämpfender Vetter aufeinander. Der Preuße erkennt seinen Verwandten, senkt die bereits hiebbereite Waffe und wird prompt von Tillings Nebenmann umgebracht.¹⁸ Die vergleichbaren Szenen bei May und Bierce stören weniger, in einem realistischen Roman passt Melodrama dieser Art genau so wenig ins Bild, wie später eine wohl lustig gemeinte Intrige: Martha und Tilling besuchen die Mutter des Gefallenen in Berlin. Dort treffen sie auf einen evangelischen Militäroberpfarrer. Tilling beginnt nun eine Schmierkomödie. Er gibt vor, seine Frau davon überzeugen zu wollen, dass der Krieg vom christlichen Standpunkte zulässig sei und bittet dabei um die Hilfe des Pfarrers. Er erklärt später Martha, er habe wieder einmal hören und diesmal auch notieren wollen, mit welchen Argumenten die Priester den Völkermord verteidigten. Diese Art von Intrige passt nicht zu Tilling. Sie ist auch völlig überflüssig, der freischaffende Friedensforscher hätte sich die Informationen auch anders besorgen können. Das ganze ist billig und dem Ernst des Themas nicht unbedingt angemessen.¹⁹

Dennoch, die langweiligen und unglaublichen Passagen sind nicht so zahlreich, dass sie dem kommerziellen Erfolg des Romans im Wege gestanden wären. Somit erfüllte Die Waffen nieder! die erste Grundbedingung erfolgreicher Propaganda: Das Werk kam massenhaft unter die Leute. Das Buch war provozierend genug, um aufzurütteln, Aufsehen zu erregen und zu kontroversen Diskussionen Anlass zu geben, es war aber nicht so anstößig, dass es nicht erscheinen konnte. Eine Veröffentlichung in den entsprechenden Zeitschriften musste allerdings zunächst unterbleiben und der Verleger Suttners wollte das Buch nur in entschärfter Form herausbringen. Die Provokation bestand zum einen in der ausführlichen, detaillierten Schilderung von Kriegsgräueln, zum anderen darin, dass das von einer Frau, egal ob von der fiktiven Martha oder der real existierenden Bertha, getan wurde. Männer drangen auch im neunzehnten Jahrhundert bekanntlich gerne in Frauen ein, schätzten aber nicht besonders, wenn Frauen in Männerdomänen eindrangen. Der Krieg war damals noch mehr Männersache als heute, der Soldat der Mann schlechthin. In diesem Kontext ist ein Abschnitt des Romans besonders viel sagend. Martha beklagt eines Abends das Los jener im Kriege Verstümmelten, *"die im Namen des Mannes muts, der Manneszucht und der Mannesehre in den Krieg getrieben, von dort zurückkehren müssen, ihrer Mannheit auf ewig beraubt"*²⁰ sind. Der Titel Die Waffen nieder! kann zwar sicher nicht mit "Schwanz ab!"

¹⁸ Die Waffen nieder!, pp. 201 f.

¹⁹ Die Waffen nieder!, pp. 236 ff.

²⁰ Die Waffen nieder!, p. 204.

paraphrasiert werden, obwohl die Erzählerin Soldaten durch den Krieg entmannen lässt,²¹ aber wenn der militaristische Autor Felix Dahn sein Spottgedicht über Suttners Roman mit dem Vers beginnt "*Die Waffen hoch! Das Schwert ist Mannes eigen*"²², so drängt sich schon der Verdacht auf, dass Dahn das Buch als einen Angriff auf das naturgegebene Schwert des Mannes interpretierte und sich genau dort getroffen fühlte, wo es einem Mann bekanntlich am meisten Weh tut.²³

Die provokanteste These im Roman und im gesamten späteren Werk Suttners war aber, dass sie den Krieg nicht nur grausam sondern auch als überflüssig und letztlich dem modernen Menschen nicht angemessen darstellte. Martha, Bertha und Tilling marschieren hier im Gleichschritt. Grundlage ihres Pazifismus ist die Evolutionstheorie Darwins. Das nicht mehr zeitgemäße Denken der traditionellen Machteleite Österreichs wird im Roman dadurch verdeutlicht, dass sie Darwin ohne ihn zu kennen ablehnt.²⁴ Die andere Grundlage des im Roman vorgestellten Kriegsbildes ist Thomas Buckles *History of Civilization*, in dem der englische Historiker den Gedanken der Evolution auf menschliche Verhältnisse überträgt und angeblich den Beweis erbringt,

*...daß das Ansehen des Kriegerstandes im umgekehrten Verhältnis zu der Kulturhöhe eines Volkes steht: -- je tiefer in der barbarischen Vergangenheit zurück, desto häufiger die gegenseitige Bekriegung und desto enger die Grenzen des Friedens: Provinz gegen Provinz, Stadt gegen Stadt, Familie gegen Familie.*²⁵

Pazifismus ist also, so Marthas und Berthas Argument, naturwissenschaftlich und geisteswissenschaftlich legitimiert -- ganz im Gegensatz zum Krieg, der durch die Evolution von dem primitiven Gewaltmenschen zu dem zivilisierten Edelmenschen überwunden werden wird.

Wenn man diese Prämissen akzeptiert, so wird die Standortbestimmung der Entwicklung der Menschheit am Ende des neunzehnten und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts entscheidend. Wird der Krieg erst in fünftausend Jahren obsolet, so ist er zu Lebzeiten Marthas und Berthas legitim und notwendig. Ist ein Krieg aber bereits eine beinahe schon von der Evolution überholte Begebenheit, dann ist der politische Kampf gegen ihn sinnvoll und in absehbarer Zeit erfolgreich. Doktor Bessemer, einer der fortschrittlicheren Personen im Roman, sagt dazu, "es

²¹ Verstümmelungen dieser Art kommen natürlich auch in der Wirklichkeit vor, so dass man das Detail durchaus auch im Namen des Realismus verteidigen könnte.

²² Zitiert nach Harald Steffahn, *Bertha von Suttner* (Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg, 1998), p. 85.

²³ Dabei sollte man allerdings nicht übersehen, dass der Roman auch dort, wo er die traditionellen Geschlechterrollen in Frage stellt, recht gemäßigt ist: Martha denkt zwar mehr, als es eine Frau ihres Standes eigentlich tun sollte, sie ist aber auch ein hübsches, schwaches, schutzbedürftiges Weib, das den edlen und starken Tilling braucht. In *Marthas Kinder* wird das Recht einer unglücklich verheirateten Frau auf Scheidung und Wiederverheiratung von Tillings Tochter postuliert und von Martha nach einigem Zögern anerkannt, die Erzählerin lässt es aber nicht dazu kommen und lässt den potentiellen zweiten Ehemann lieber sterben. Die traditionelle Unauflösbarkeit der Ehe wird einerseits in Frage gestellt, andererseits aber auch indirekt bestätigt.

²⁴ *Die Waffen nieder!*, p. 30 und pp. 45 ff.

²⁵ *Die Waffen nieder!*, p. 33. Über Buckle siehe Friedrich Jonas, *Geschichte der Soziologie Band 2* (Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1968), pp. 94 f. am Ende des Kapitels "*Vom Utilitarismus zum Sozialdarwinismus*". Jonas betont, dass Buckle in Historikerkreisen wenig Anerkennung gefunden, dafür aber eine große Breitenwirkung entfaltet hatte. Die Erfindung des Schießpulvers war für ihn, nebenbei bemerkt, ein Zeichen des zivilisatorischen Fortschritts, der angeblich zu einem "*industriell pazifistischen Gesellschaftstypus*" führe.

*dürfte wohl noch lange Zeit vergehen", bis es soweit ist.*²⁶ Tilling meint kurz vor seinem Tode,

*Im Verhältnis zu unserer Existenzdauer -- nie (wird der Krieg ausgelöscht); im Verhältnis zu derjenigen unseres Geschlechtes -- morgen.*²⁷

Er glaubt aber, dass die Entwicklung keine fünfhundert Jahre mehr brauchen werde.²⁸ Die Proklamation des deutschen Kaiserreiches macht ihn jedoch pessimistisch:

*... auf lange Zeit hinaus stehen wir unter dem blutigen und eisernen Zeichen des Mars.*²⁹

Marthas Sohn Rudolf glaubt 1889, dass die allgemeine Abrüstung vielleicht schon zu seinen Lebzeiten durchsetzbar sei.³⁰ Die Friedensbertha selbst konnte gelegentlich depressiv werden, war aber oft äußerst optimistisch. Sie blickte mitunter fröhlicher in die Zukunft als ihre Romanhelden. Anlässlich ihres siebzigsten Geburtstages schrieb sie anno 1913 (also etwa ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges):

*Es hat einmal ein letztes Autodafé, einen letzten Sklavenmarkt, einen letzten Hexenprozeß gegeben, so kann der Balkankrieg der letzte europäische Krieg gewesen sein.*³¹

Das Wort "*kann*" ist ausschlaggebend für die Suttner'sche Sicht der Lage. Der Weltfriede wird durch die Evolution kommen, sie wird auch bald kommen, wenn man den Vorgang durch den Friedenskampf beschleunigt. Sollte die Friedensarbeit im Sinne Suttners Erfolg haben, so musste sie allerdings konsequent internationalistisch angelegt sein: "*Die Friedensbewegung ist international oder sie ist nicht ...*", betonte sie immer wieder.³² Deshalb ist Tilling im Roman kein Österreicher, sondern Preuße. Die pragmatische Friedensarbeit wird in einem englischsprachigen Brief im Roman eingeführt.

Schluckt man die Thesen von der gesetzmäßigen Evolution der Menschheitsgeschichte in Richtung Frieden und von dem hohen Entwicklungsstand der Menschheit um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert, so kann man vielleicht die dritte Annahme des hier diskutierten pazifistischen Modells akzeptieren, die Entwicklung zum Weltfrieden werde friedlich verlaufen, denn Krieg schaffe keinen Frieden.³³ Dies mag zunächst überraschen, denn die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols als Grundlage des inneren Friedens war historisch gesehen kein gewaltloser sondern ein recht kriegerischer Vorgang. Bismarcks Einigungskriege haben dem Krieg zwischen deutschen Staaten bis zum heutigen

²⁶ *Die Waffen nieder!*, p. 88.

²⁷ *Die Waffen nieder!*, p. 268.

²⁸ *Die Waffen nieder!*, p. 272.

²⁹ *Die Waffen nieder!*, p. 287.

³⁰ *Die Waffen nieder!*, p. 301. In *Marthas Kinder* schwankt er dann zwischen Optimismus und einigen eher depressiven Phasen, da die Schwierigkeiten ihm immer mehr bewusst werden.

³¹ Zitiert nach Hamann (1986), p. 500. Wobei natürlich die Aufhebung der Sklaverei gerade in den USA kein allzu friedlicher Vorgang war und die Benachteiligung der Afroamerikaner keineswegs beendete.

³² Winterstein (1984), pp. 148 ff. Winterstein sieht in diesem Internationalismus einen Wesensunterschied zur Friedensbewegung der Bundesrepublik. Der andere Unterschied: während die Friedensbewegten der BRD eher jung waren, hing die Jugend in Suttners Zeit eher kriegerischen Idealen nach.

³³ *Die Waffen nieder!*, p. 270. "*Kohle läßt sich nicht weiß färben, mit asa foetida nicht Wohlgeruch verbreiten und mit Krieg nicht Frieden sichern*".

Tage ein Ende bereitet, also im Sinne der Entwicklung zu immer größeren befriedeten Gebieten zur Friedensevolution beigetragen. Der von Martha positiv bewerteter Friedensplan Heinrichs IV. von Frankreich am Ende des sechzehnten Jahrhunderts sah einen letzten Krieg gegen die Habsburger vor, um den Frieden durchzusetzen.³⁴ Die Einführung des Weltfriedens durch einen Krieg, für den man sich gefälligst zu rüsten hat, ist aber für den Pazifisten des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts kein gangbarer Weg. Suttner & Co. gingen in ihren optimistischen Anwandlungen auch davon aus, dass, wenn der Weltfriede einmal etabliert ist, er ohne oder mit geringer Gewaltanwendung aufrechterhalten werden kann.³⁵

Ganz wohl ist Suttner und ihren positiven Romanfiguren bei so viel Zuversicht aber dann doch nicht. Obwohl Hochrüstung immer wieder verurteilt wird, kokettieren die Suttner'schen Pazifisten mitunter mit dem Gedanken der friedenserhaltenden Abschreckung, wie auch Tilling in einem Brief von der Front an seine Frau:

*Der nächste Zusammenstoß wird wohl eine Feldschlacht abgeben. Allem Anschein nach werden sich zwei große Armeekorps gegenüberstehen. Dann kann die Zahl der Toten und Verwundeten leicht in die Zehntausend gehen; denn wenn die Kanonen ihres Vernichtung speienden Amtes walten, so werden beiderseitig die vorderen Reihen schnell weggefeßt. Das ist ja eine wunderschöne Einrichtung. Aber noch besser wird es sein, wenn einst die Schießtechnik so weit vorgeschritten ist, daß jede Armee ein Geschloß abfeuern kann, welches die ganze feindliche Armee mit einem Schlag zertrümmert. Vielleicht würde so das Kriegsführen überhaupt unterbleiben. Der Gewalt könnte dann -- wenn zwischen zwei Streitenden die Allgewalt eine gleich große wäre -- nicht mehr die Rechtsentscheidung überantwortet werden.*³⁶

Wenn Tilling die real existierenden Kanonen ironisch als eine "wunderschöne Einrichtung" bezeichnet, so schwingt eine Verurteilung der Kanonenbauer und damit auch des technischen Fortschritts mit. Glücklicherweise die Zeiten, in denen man sich noch mit Äxten die Köpfe einschlug. Fortschritt und vor allem wissenschaftlicher, technischer Fortschritt muss aber etwas Positives sein, so die Ideologie des Romans, daher wird die Utopie des Gleichgewichts des Schreckens entwickelt, der gewaltsame Konfliktlösung unmöglich machen kann. So ganz glücklich ist Tilling mit diesem Argument aber nicht, deshalb beginnt der die Formulierung dieser Entwicklung mit einem "vielleicht". Vielleicht kommt es ja ganz anders, und dann ist der Krieg mit den modernsten Vernichtungswaffen um so mörderischer.

Auch glauben Martha, Tilling und Bertha, dass für eine erfolgreiche Friedenspolitik tief greifende gesellschaftliche Wandlungen keine Vorbedingungen sind. Ihre Friedensappelle und ihre Friedenshoffnungen richten sich an die Mächtigen ihrer Zeit, an die regierenden Fürsten und Staatsmänner.³⁷ Wenn Kriege von den Mächtigen gemacht werden, dann haben diese auch die Macht, sie zu verhindern. Kein Wunder, dass Bertha von Suttner die Friedensinitiative von Zar Nikolaus II. enthusiastisch

³⁴ Die Waffen nieder!, pp. 253 f.

³⁵ Die Waffen nieder!, p. 89.

³⁶ Die Waffen nieder!, pp. 108 f. Suttner hatte diesen Gedanken von Alfred Nobel übernommen, der mit diesem Argument sein schlechtes Gewissen ob der Erfindung des Dynamits beruhigte. Nobel war ein wichtiger Geldgeber für Suttners Friedensaktivitäten. Ein Angriff auf diese These hätte unkalkulierbare Folgen für Suttner gehabt. Aber Fortschrittsglaube gehörte ohnehin zu ihrem geistigen Inventar. Siehe Hamann (1986), pp. 51 f. und pp. 81 f.

³⁷ Die Waffen nieder!, p. 301.

begrüßte und sich nur langsam von dem Trugbild des vermeintlichen "Friedenszaren" trennte.³⁸ Im Roman glaubt die Erzählerin, im Gegensatz zum etwas skeptischeren Tilling, Napoleon III. wollte vor dem Krieg mit Preußen Friede und Abrüstung, sei aber zu schwach gewesen, um sich gegen seine Umgebung durchzusetzen.³⁹ Friedenspolitik ist also, so die Arbeitshypothese, den höchsten Kreisen nicht fremd, sie braucht nur eine entsprechende Unterstützung durch die Friedensbewegung.

Der Suttner'sche Pazifismus geht davon aus, dass der Weltfriede nicht nur friedlich sondern auch auf legaler Weise erreicht werden kann. Zivilcourage ja, ziviler Ungehorsam eher nein. Man erwartet den Frieden durch die Herrschaft des Rechtes und nicht durch Rechtsbruch. Dementsprechend kommt Marthas Sohn seiner Wehrpflicht nach und macht sich nicht zum pazifistischen Märtyrer:

*Mein Sohn Rudolf stimmt mir meinen Gesinnungen überein -- was ihn aber nicht hintert (sic!), alljährlich die Waffenübungen mitzumachen und was ihn nicht hindern kann, wenn morgen der über unseren Häuptionern schwebende europäische Riesenkrieg ausbricht, an die Grenze zu marschieren.*⁴⁰

Die Aufforderung, Die Waffen nieder!, ergeht nicht an den einzelnen Soldaten, sondern an die Regierungen.⁴¹

Man sollte allerdings die konservative Tendenz in der Suttner'schen Variante des Pazifismus nicht übertreiben. Sie war zum Beispiel sozialen Reformen, auch radikalen, keineswegs grundsätzlich abhold. Sie ließ Die Waffen nieder! im sozialdemokratischen Vorwärts kostenlos abdrucken und hätte nichts dagegen gehabt, wenn ein Friedensstreik der Arbeiterschaft einen oder gar den Krieg verhindert hätte. Die Sympathie für jene Partei, "deren Anhänger schon nach Millionen zählen, die Partei der Arbeiter, des Volkes, auf deren Programm unter den wichtigsten Forderungen der 'Völkerfrieden' obenansteht", wird auch im Roman artikuliert. Suttner hielt aber ihren Weg für erfolgversprechender als den der Sozialdemokratie und konnte sich vor allem mit der Reduzierung des Weltgeschehens auf ökonomische Ursachen nicht zufrieden geben.⁴²

Man kann gegen die meisten Annahmen des Pazifismusmodells im Roman und in den späteren Werken der Autorin mehr oder minder berechtigte Einwände erheben, so braucht man zum Beispiel über die Fragwürdigkeit und Gefahren einer sozialdarwinistischen Weltsicht heute keine Worte mehr verlieren,⁴³ aber dennoch bildeten sie

³⁸ Siehe das Kapitel "Der überschätzte Zar" in H. Steffahns Suttner Biographie (1998), pp. 107 ff.

³⁹ Die Waffen nieder!, pp. 250 f. und p. 266.

⁴⁰ Die Waffen nieder!, p. 291. Wegen seiner pazifistischen Gesinnung wird er später als Reserveoffizier untragbar. Er hält auch wenig von der Wehrpflicht, die für ihn eine Form der Sklaverei ist. Ein Verweigerer wird er aber nie, schließlich wurde doch die Sklaverei nicht durch die Arbeitsniederlegung oder Aufstand der Sklaven abgeschafft. Marthas Kinder, pp. 204 ff., p. 243 f. und p. 342.

⁴¹ Man könnte auf der Grundlage dieser Gedanken die Verantwortung der Mächtigen für die Gräueltaten der Kriege wesentlich anklägerischer formulieren als Martha oder Bertha es tun. Man hätte Franz Joseph von Österreich etwa den Rücktritt nahe legen können oder gar seine Verurteilung als Kriegsverbrecher fordern können. Das wäre aber schlechte Propaganda gewesen. Mit Majestätsbeleidigung überzeugt man keine Monarchisten, sie lässt sich obendrein nicht so leicht massenhaft unter die Leute bringen.

⁴² Hamann (1986) pp.407 ff.

⁴³ "Und so kann man sich ganz gut im Lauf der sich immer mehr befestigenden Humanität gegen die Barbarei vorstellen: ein allmähliches Ausrotten (sic!) der kriegführenden Stämme durch friedliebende Nationen ..." Suttner (1883), zitiert nach Hamann (1986), p. 81. Das Wort "Ausrotten" zeigt die Gefahr der Geringschätzung angeblich primitiver Lebensformen und Kulturen. Die Formulierung ist verräterisch, wenn auch das Adjektiv "allmählich" die Assoziation mit "Genozid"

in einer sich sehr militaristisch gebenden deutschsprachigen Gesellschaft die tragfähige Grundlage einer kritischen Diskussion über die Prämissen eben dieses Militarismus, die mindestens genau so fragwürdig waren.⁴⁴ Die Suttner'schen Annahmen waren anno 1889 auf der Höhe der Zeit, so dass sie die propagandistische Wirkung des Romans damals nicht schmälerten.⁴⁵

Wenn man heute die Darstellung vierer Kriege in ihrem erfolgreichsten Roman liest, fällt auf, dass sie oft recht konsequent aus der Perspektive der militärischen Niederlage erfolgt, denn der österreichische Sieg über Dänemark führt sehr schnell zur Niederlage gegen Preußen, der Deutsch-Französische Krieg wird in Paris und nicht in Berlin erlebt. Die Fragwürdigkeit militärischer Siege wird zwar im Roman diskutiert, aber Solferino wird nicht in Turin erörtert, Sedan nicht in Berlin. Man kann die Leser vergleichsweise leicht davon überzeugen, dass man einen Krieg nur führen darf, wenn man ihn auch gewinnt. Im Kontext des neunzehnten Jahrhunderts war übrigens auch dieser an sich nahe liegende Gedanke den politischen und militärischen Führern keinesfalls selbstverständlich. Man verlor lieber als dass man gar nicht mitspielte.⁴⁶ Die eigentliche Herausforderung für pazifistische Propaganda besteht aber darin, die Leute zu überzeugen, dass man nicht siegen sollte.

In Die Waffen nieder! versucht das Martha im Kontext des Dänischen Krieges und stellt die Vorstellung, es habe sich dabei um ein "*bellum iustum*" gehandelt, in Frage. Ist das nämlich nicht der Fall, dann schafft ein Sieg Unrecht und Unrecht schafft seinerseits Krieg. Die Diskussion über die Rechtfertigungen dieses Waffengangs ist im Roman zwar polemisch zugespitzt, aber keinesfalls oberflächlich. Alle relevanten Aspekte des Konflikts werden angesprochen. Martha bemüht sich redlich, die Schleswig-Holstein-Frage zu verstehen. Um die Rechtslage zu analysieren, geht sie bis ins Jahr 1027 zurück. Sie demonstriert, dass es so gut wie unmöglich ist, den Konflikt auf der Basis der Legitimität und des Vertragsrechts zu lösen. Ihr ist auch das nationale Prinzip bekannt, auf das sich im multinationalen Kaiserreich zu berufen recht absurd ist. Sie berücksichtigt auch die Vorstellungen vom europäischen Gleichgewicht. Ihre Analyse ließe sich mit Palmerstons oft zitierten Worten zusammenfassen:

*Nur drei Personen haben sie (die Schleswig-Holstein-Frage) je verstanden: der eine war Prinz Albert: er ist verstorben. Der zweite war ein deutscher Professor: er ist verrückt geworden. Der dritte bin ich, und ich habe alles wieder vergessen.*⁴⁷

erschwert. Fortschrittsglaube und Rassismus können leicht eine Ehe schließen und Kinder zeugen.

⁴⁴ Die Waffen nieder!, pp. 138 f.

⁴⁵ Später, aber noch zu ihren Lebzeiten allerdings wirkten ihre Ideale und Romane veraltet und verstaubt. Dies wird in Marthas Kinder sogar thematisiert. Tillings Stiefsohn weht sich darin der Zukunft, muss aber erfahren, dass er für die Avantgarde schon altmodisch wirkt, pp. 254 ff.

⁴⁶ Die Vorstellung, eine militärische Niederlage und der Verlust von Ländereien als Kriegsfolge seien besser als der Verzicht auf diese Ländereien ohne Krieg, ist im Denken des neunzehnten Jahrhunderts tief verwurzelt. Neben irrationalen Vorstellungen von Ehre und dergleichen geht es auch darum, dass man das, was man in einem Kriege verloren hat, im nächsten Krieg wieder gewinnen kann. Ein erzwungener Vertrag sei nicht im gleichen Umfang gültig wie ein freiwilliger. Siehe A.J.P. Taylor, The Struggle for Mastery in Europe 1848-1918 (OUP, 1971, first published 1954), p. 142: "*Even if they (die Dänen, die dänische Regierung in 1864) got no support from without, they preferred -- like Francis Joseph in 1859 -- to lose the duchies by conquest rather than by agreement; in this way they supposed there would be some hope of recovering them in the future.*"

⁴⁷ Zitiert nach: Gerd Fesser, 1866 Königgrätz-Sadowa, Bismarcks Sieg über Österreich (Berlin, 1994), p. 25.

Die Angelegenheit ist so kompliziert und verworren, dass sie direkt nach einem Schiedsspruch schreit:

*Warum nicht gegenseitig die Rechte abwägen, um sich zu verständigen, und wenn dies nicht gelingt, eine dritte Macht zum Schiedsrichter machen?*⁴⁸

So lautet Marthas rhetorische Frage, wobei sie sich darüber im Klaren ist, dass bei einer eventuellen Einmischung anderer Mächte in einen Konflikt meist um die Eigeninteressen dieser Staaten geht. Im Extremfall ist ein selbsternannter Schiedsrichter lediglich eine Streitpartei mehr. Ein ehrlicher Makler ist unter Umständen schwer zu finden. Trotzdem ist der Glaube an eine schiedsgerichtliche Konfliktlösung zentral in Marthas (und Berthas) Denken. Ihr geht es vor allem darum, die üblichen Rechtfertigungen des Krieges als falsch zu entlarven, sie will und kann nicht die Interessen- und Rechtskonflikte lösen. Sie sagt zum Beispiel nicht, ob das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker über das Prinzip der Legitimität steht oder nicht.⁴⁹ Sie propagiert keine konkrete Antwort auf die Schleswig-Holstein-Frage, sondern lediglich eine Methode der Konfliktbewältigung. Die Einsicht, dass in einer konkreten Situation niemand absolut recht haben kann, soll eine pragmatische, schiedsgerichtliche Lösung, erleichtern. Diese Einsicht war 1864 nicht vorhanden, aber weil die Kämpfe grausam und weil das Endergebnis trotz des Sieges wenig mit den eigentlichen Zielen des Krieges zu tun hatte, sollte sie in einer vernünftigeren Zukunft eine bessere Chance bekommen.

Die Aussage des Romans, der spezifische Pazifismus Suttners und ihre Stellung in der Weltliteratur werden noch klarer erfassbar, wenn man ihr Verhältnis zu anderen Autoren kurz schildert, die in der vormodernen Periode sich mit dem Thema Krieg und Frieden auseinandersetzen. Kingsley und Sienkiewicz verkörpern so ziemlich alles, was Suttner ablehnt.⁵⁰ Beide idealisieren den nicht-intellektuellen Helden und beide machen das Christentum zur Kriegsideologie. Suttner kritisiert das nicht vom Standpunkt einer angeblich besser verstandenen Lehre Christi aus, sondern aus agnostischer Sicht. Es sei absurd, zu Gott um den Sieg zu beten oder Ihn wegen des Überlebens einzelner Soldaten anzuflehen. Der Glaube an die göttliche Vorsehung widerspricht nach Suttner den Bitten um individuelle Gnadenbeweise.⁵¹ Einige der grässlichsten Schlachtengräuel im Roman stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit der Entlarvung des Christentums:

*Ein preußischer Dragoner, stark wie Goliath, reißt einem unserer Offiziere ... aus dem Sattel und zerschmettert ihm den Schädel am Fuße der Madonnensäule. Die milde Heilige schaut unbeweglich zu. Ein anderer von den feindlichen Dragonern, ebenso goliathstark, knapp vor mir, faßt meinen Nebenmann an und biegt ihn so kräftig im Sattel nach rückwärts, daß ihm -- ich habe es krachen hören -- das Rückgrat bricht. Auch dazu gab die Madonna ihren steinernen Segen.*⁵²

⁴⁸ *Die Waffen nieder!*, p. 96. Die eigentliche Analyse ist dann auf dieser und den folgenden Seiten.

⁴⁹ Im Londoner Konferenz von 1864 wurde es auf französischem Vorschlag versucht, Schleswig-Holstein nach dem Prinzip der nationalen Zugehörigkeit der Einwohner zu teilen. Es wurde nichts daraus, aber es war dennoch eine wichtige Neuerung: "*For the first time an international conference broke away from treaty rights and tried to apply the doctrine of self-determination.*" A. J. P. Taylor (1954), p. 152.

⁵⁰ Mit Kingsley gibt es allerdings eine Gemeinsamkeit. Er und Suttner waren beide fortschrittsgläubig.

⁵¹ Im Roman immer wieder in den Gesprächen mit der gläubigen Katholikin Tante Martha thematisiert, so zum Beispiel: *Die Waffen nieder!*, p. 14.

⁵² *Die Waffen nieder!*, p. 172.

Es geht hier Tilling in seiner Schlachtbeschreibung nicht um eine protestantische Kritik der Marienverehrung. Die Madonna steht stellvertretend für alle großen christlichen Konfessionen, die das Kriegstreiben nicht nur nicht verhindern sondern auch noch legitimieren und absegnen. Selbst die Mutter Gottes, das weibliche Element des Christentums, kann angesichts des Krieges nur ironisch als "*mild*" bezeichnet werden, in Wirklichkeit scheint sie, wie ihr Sohn und dessen Vater "*steinern*" zu sein. Angesichts des Krieges kann Gott nicht gleichzeitig allgütig und allmächtig sein.

Mit Sienkiewicz hatte Suttner einmal eine für beide Autoren charakteristische öffentliche Auseinandersetzung. Im Jahre 1900 schrieb Suttner viele Prominente an und bat sie, eine Protesterklärung gegen die britische Politik im Burenkrieg zu unterschreiben. Sienkiewicz verweigerte nicht nur den Unterschrift, sondern griff Suttner in einem von der internationalen Presse oft abgedruckten offenen Brief an: Wenn es der Frau Baronin um Humanität und Gerechtigkeit ginge, so möge sie sich lieber mit Europa als mit Afrika beschäftigen. Die Polen von Westpreußen, Posen und Schlesien hätten hohe Blutopfer im Französischen Krieg gebracht und würden nun vom Reichstag mit unterdrückerischen Gesetzen "*belohnt*". Es gehe hier nicht um das Schicksal von ein paar Siedlern, sondern um eine Nation, die seit Urzeiten in ihrer Heimat sesshaft sei.⁵³ Warum also in die Ferne schweifen, wenn das Unrecht liegt so nah?

Suttners Position in der Polenfrage, wie auch in dem Konflikt um Elsass-Lothringen, war sehr pragmatisch. Sie konnte sich ohne weiteres der Erklärung der vierten internationalen Friedenskongresses (Bern 1892) anschließen, wonach die einzelnen Ungerechtigkeiten der Geschichte sich nicht mehr rückgängig machen ließen. Die Gesetze der angestrebten neuen Friedensordnung könnten keine rückwirkende Kraft haben, schon deshalb nicht, weil die gesamte Landverteilung sich letztlich auf Gewalt gründe. In Vorbereitung zu diesem Kongress schrieb Suttner in einem Brief:

*Daß die Elsass-Lothringen-Frage mit Stillschweigen übergangen wird, ist gut ... Wir sagen nicht, wo in den schwebenden Konflikten das Recht liegt, wir wollen nur, daß eine Rechtsordnung und Tribunal geschaffen werde, wo die Kompetenten und die Machthabenden (das sind wir nicht) die Konflikte ohne Gewalt austragen.*⁵⁴

Damit wiederholt sie die entsprechenden Ausführungen von Die Waffen Nieder!. Diese schließen natürlich eine Protesterklärung gegen einen gerade stattfindenden Kriege nicht aus. Es ging ihr primär nicht darum, ob die Engländer oder die Buren, die Preußen oder die Polen im Recht waren oder nicht, sondern darum, dass der Konflikt nicht mit den Mitteln des Krieges gelöst werde. All das beeindruckte Sienkiewicz wenig.

Mit Crane und Bierce verbindet Suttner die brutale Darstellung der Kriegswirklichkeit, aus der sie aber, im Gegensatz zu den beiden Amerikanern, noch im Kunstwerk selbst klare politische Konsequenzen zieht. Naturalistische Gewaltdarstellung ist aber Suttner in vielen ihrer literarischen Werken völlig fremd. So fortschrittlich sie in ihren politischen Ansichten war, so konservativ erwies sie sich in ihrer Erzählkunst. Im strikten Gegensatz zu Crane gehörte sie in dieser Beziehung nicht zu den Erneuerern. Wenn man ihre Werke in eine der in Literaturgeschichten üblichen Epochen eingliedern will, dann gehören sie zu der so genannten "*bürgerlichen Realismus*". Das Adjektiv ist allerdings stark irreführend und sollte vielleicht mit

⁵³ Endre Kovács, Sienkiewicz (Budapest, 1980), pp. 258 f.

⁵⁴ Hamann (1986), p. 181.

"*aristokratisch*" vertauscht werden. Diese Art zu schreiben lag zu Beginn ihrer schriftstellerischen Tätigkeit noch im Trend, war aber zur Zeit ihres Todes längst passé. Man sollte allerdings ihr handwerkliches Können nicht unterschätzen. 1905 veröffentlichte sie mit "*Franzl und Mirzl*" eine höchst amüsante komische Erzählung, in der die konventionelle Vorstellungen von weiblicher Reinheit und der Liebe auf den ersten Blick sanft hinterfragt und dann irgendwie doch bestätigt werden. Ernste Themen wie die sexuelle Belästigung von Diensthofen durch junge "Herrschaften" oder die Liebe über Standesgrenzen hinweg werden zwar angerissen aber nicht vertieft oder gar in allen grässlichen Details ausgebreitet. Heiterkeit bleibt in dieser Komödie Trumpf und die heile Welt der Aristokratie wird nicht ernsthaft in Frage gestellt. Der dreijährige Militärdienst eines Schmiedesohnes wird in keiner Weise kritisiert und dient lediglich dazu, den Plot in Gang zu halten.

Von dem wesentlich ernsteren Kurzroman *Eva Siebeck* (1892) glaubt zumindest ein Kritiker, dass er es schafft "*eine flüssig erzählte Geschichte und die Kritik an gesellschaftspolitischen Entwicklungen gekonnt miteinander zu verbinden*".⁵⁵ In der Tat thematisiert das Buch die reaktionäre, mit groben Antisemitismus versehene Einstellung österreichischer Aristokraten,⁵⁶ häusliche Gewalt und sexuelle Belästigung in der Ehe. All das geschieht aber so sanft, dass die brutalste im Detail beschriebene Gewalttat des Romanbösewichts darin besteht, dass er im Zorn einen Hund malträtiert. Der stockkonservativer Politiker ist eher lächerlich als gefährlich. Wenn soziale Probleme jemals gelöst werden, dann von gebildeten, adligen Gutmenschen wie Graf Ralph Siebeck, der dann nach einer entsagungsreichen Zeit seine Eva heiraten kann. Suttner bleibt insofern Realistin, als sie die Titelheldin und den Protagonisten nicht so zeichnet, als hätten sie die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert werden, nicht zum Teil selbst verursacht. Das ändert aber wenig an der grundsätzlichen Schwarzweißmalerei des Romans: Ralph ist gut, sein vermeintlicher Sohn schlecht. Seine moralische Minderwertigkeit hat biologische Ursachen: Er ist der Sohn einer liederlichen Mutter und eines alkoholkranken Zuchthäuslers. Chromosomen est omen, da nützt keine gräfliche Erziehung, das schlechte Blut setzt sich konsequent durch. Diese Vorstellung hat zwar durchaus etwas Naturalistisches an sich, wird aber nicht mit den Mitteln dieser literarischen Richtung gestaltet. Die Welt des Romans bleibt irgendwie verklärt, zumal die unteren Gesellschaftsschichten darin kaum vorkommen. Es gibt zwar Diensthofen, die ihre Arbeit verrichten, wirklich menschliche Züge haben diese gut funktionierende zweibeinige Maschinen kaum.

Diese Verklärung, diese Einseitigkeit ist irgendwie dann doch realistisch, weil im in der dritten Person erzählten Roman die Sichtweise der Protagonistin dominiert, die man bei aller vorhandenen Ähnlichkeit noch weniger mit der Autorin gleichsetzen kann als die Erzählerin von *Die Waffen nieder!*. Allerdings ist die perspektivische Verzerrung im früheren Roman wesentlich besser gehandhabt als im späteren. Überhaupt: Es gibt nichts in *Eva Siebeck*, was von Suttner nicht schon vorher eindrucksvoller gestaltet worden wäre. Ralph spricht zum Beispiel von der "*Mordpflicht im Kriege*", die vielleicht einmal in einer Zeit nach seinem Tode obsolet werden könnte.⁵⁷ Der pazifistische Aussage fehlt in diesem Roman jedoch jede Dringlichkeit. *Eva Siebeck* ist sicherlich gut und ernst gemeint, scheitert aber daran, dass er streckenweise langweilt. Das tut die leichte Unterhaltung bietende Erzählung "*Franzl und Mirzl*" betont nicht. Sie gewinnt ihre Existenzberechtigung nicht aus der

⁵⁵ <https://waslieddu.de/bertha-von-suttner/eva-siebeck-0>, eingesehen am 14.06.2020.

⁵⁶ Der Vertreter dieses Standes spricht u. a. von der Bekämpfung "*des moralbedrohlichen Judenliberalismus*". *Eva Siebeck*, E-Book, Pos. 15178 (56%).

⁵⁷ *Eva Siebeck*, E-Book, Pos. 12989 (49%).

Tiefe der darin vorkommenden Gedanken. Sie ist Kunst um der Kunst willen, L'art pour l'art, wertvoll, weil sie gut erzählt ist. Wie Bierces "*The Boarded Window*".

Der Gegensatz zwischen dem verbitterten Skeptiker Bierce und der Idealistin vom Dienst Suttner ist fundamental und riesig, die beiden haben aber neben dem Verfassen von Geschichten ohne höhere Moral noch etwas gemeinsam, nämlich die Ablehnung der großen christlichen Konfessionen. Suttner kann es nicht lassen, Giftpfeile auf die katholische Kirche abzuschießen und beschränkt sich dabei keinesfalls auf die ihrer Meinung nach mangelnde Friedensarbeit dieser Institution. Als in Eva Siebeck die Mutter Ralphs im Sterben liegt, empfängt sie das damals so genannte "Letzte Ölung". Der Priester macht dann Ralph mit dem Hinweis Hoffnung, dass der Empfang der letzten Sakramente mitunter die Genesung herbeiführe. Die Reaktion darauf:

*Ralph unterdrückte die so nahe liegende Bemerkung, daß "mitunter" auch solche genesen, welche die Sakramente nicht empfangen und daß die Aufeinanderfolge von Begebenheiten - wenn dieselbe nicht untrügerisch jedes Mal eintritt - durchaus keinen Schluß auf ursächlichen Zusammenhang ziehen läßt. Aber der Augenblick wäre schlecht gewählt gewesen zu einer solchen Auseinandersetzung - der Augenblick und die Person.
"Mögen Sie recht haben, Herr Pfarrer", sagte er nur.⁵⁸*

Ralph ist hier sehr tolerant, Suttner weniger: Sie kann der Versuchung, der Kirche einen geistigen Fußtritt zu verpassen, nicht widerstehen. Auch Bierce neigte dazu, eine sich dafür bietende Gelegenheit nicht ungenutzt zu lassen.⁵⁹

Ansonsten aber ist die Kluft zwischen den beiden sehr, sehr tief. Suttner verkörperte in ihrer Person so ziemlich alles, was Bierce ablehnte, vor allem die politisch aktive Frau. Sie schrieb auch gerade die Sorte von Romanen, die Bierce nicht ausstehen konnte. Während Suttner die Ehe als solche und insbesondere ihre eigene Ehe idealisierte, war der Bierce'sche Skeptizismus in diesem Kontext besonders stark ausgeprägt. Kein Wunder, dass die beiden Autoren auf dieselben Ereignisse völlig verschieden reagierten. Im Burenkrieg galten Bierces Sympathien den Engländern, Suttner lehnte die britische Politik vehement ab. Als Tolstois Kreuzersonate erschien, war Bierce von diesem Roman so angetan, dass er seine prinzipielle Ablehnung dieser Gattung hinten anstellte und eine seiner eher seltenen positiven Buchbesprechungen veröffentlichte.⁶⁰ Suttner meinte nach der Lektüre des Romans, Tolstoi sei kein halber Narr mehr, er sei vielmehr ein Dreiviertelnarr geworden und bestätigte die Vorstellung, dass Genie und Wahnsinn nahe beisammen seien.⁶¹

Tolstoi und Suttner korrespondierten miteinander. Als sie ihm die russische Übersetzung von Die Waffen nieder! schickte, antwortete der Graf mit einem oft zitierten Vergleich zwischen Suttner und Beecher-Stowe. In seinem Tagebuch bezeichnete er das Buch als "*gut formuliert*", man spüre die tiefe Überzeugung der Autorin, die aber unbegabt sei.⁶² Er distanzierte sich öffentlich von den Schlussfolgerungen des Romans, dem er dennoch hohe Verbreitung wünschte. Grundsätzlich war er der Mei-

⁵⁸ Eva Siebeck, E-Book, Pos. 13923 (52%).

⁵⁹ Suttners Pfarrer sagt hier übrigens nichts, was der Lehre seiner Kirche widersprechen würde. Siehe zum Beispiel: Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands (Herder, 1957), aus dessen ungarischer Übersetzung ich mit dem katholischen Glauben vertraut gemacht wurde (München, 1958), hier pp. 179 f.

⁶⁰ Roy Morris, Ambrose Bierce: Allein in schlechter Gesellschaft, eine Biographie (Zürich, 1999, Übersetzung G. Deggerich, zuerst auf englisch 1995), pp. 340.

⁶¹ Hamann (1986), p. 428.

⁶² Hamann (1986), pp. 139 f.

nung, ein Friedensgericht würde die Kriegsgefahr eher erhöhen als senken, da die gefällten Urteile notfalls gewaltsam durchgesetzt werden müssten. Den einzig gangbaren Weg sah er in der Weigerung der Bürger Soldaten zu werden. Solange Menschen bereit sind Gottes Gebot "*Du sollst nicht töten*" massenhaft zu ignorieren, kann es nach ihm keinen Frieden geben.⁶³ Wie bereits gezeigt: Suttners Helden folgen nicht Tolstoi und verweigern den Wehrdienst nicht, zunächst mal, weil sie gesetzestreu sind, zum anderem aber auch, weil sie sich den Forderungen der üblichen Ansichten von Ehre und Männlichkeit in ihrem Verhalten auch dann unterwerfen, wenn sie diese theoretisch ablehnen.⁶⁴ Auch waren die Strafen für Verweigerer damals drakonisch, und nach Suttner sollte man den Einzelnen nicht in ein sinnloses weil erfolgloses Martyrium treiben. Sie sah zwar, dass der Staat im Falle einer wirklich massenhaften Kriegsdienstverweigerung bei der Anwendung repressiver Maßnahmen in Schwierigkeiten geraten könnte, glaubte aber nicht so recht, dass es dazu kommen würde. Ihr Kompromissformel lautete, die Pazifisten müssten nicht auf einem einzigen Weg zu einer friedlichen Welt vorrücken, deshalb könne sie den Gedanken an die Kriegsdienstverweigerung akzeptieren, aber nicht propagieren. Suttner hatte nicht nur gegen Tolstois Methode Einwände, sie kritisierte auch ihr religiöses Fundament. Tolstoi wolle seine Friedenslehre auf eine einzige Grundlage stützen (Religion), sie auf hundert. Dieser grundsätzlicher Gegensatz hinderte die beiden nicht daran, konkrete Vorfälle ähnlich zu beurteilen. So verteidigten beide den angeblichen Friedenszar gegen feindselige Kritik.⁶⁵

Suttners Verhältnis zu Karl May war, wie bereits kurz erwähnt, herzlich und kooperativ. Vor seinem letzten öffentlichen Vortrag suchte Suttner den berühmten Kollegen auf und machte ihn auf einige zitierfähige Passagen aus ihrem letzten Werk aufmerksam, die May dann prompt in seinen Text einbaute. Diese Vorgehensweise war für die Friedensbertha charakteristisch. Sie umwarb prominente Persönlichkeiten mit großer Hartnäckigkeit, wobei sie es bei May nicht schwer hatte, denn dessen Spätwerk ist mit dem Suttner'schen Pazifismus verwandt, wenn auch nicht identisch. May glaubte an die Erlösung des Menschen und der Menschheit unter dem Zeichen des Kreuzes, wenn auch das allgemeine, auch Heiden umfassende Christentum, das er predigte, den Lehren der großen christlichen Konfessionen nicht unbedingt entsprach. Dies alles gilt, um es noch einmal zu betonen, nur für das Spätwerk Mays, denn sein Die Liebe des Ulanen sich nicht nur literarisch deutlich von Die Waffen nieder!. Vor dem allgemeinen Happyend wird im May'schen Roman Frankreich besiegt:

⁶³ Hamann (1986), pp. 426 f. Suttner fügte die Ausführungen Tolstois mit etwas anderen Worten in Marthas Kinder ein (p. 341). Eine grobe Beschimpfung Wilhelms II. ("*dieser geschwätzige und unmenschliche Idiot, den man den deutschen Kaiser nennt*") wurde getilgt, das Buch sollte schließlich in Deutschland gedruckt und verkauft werden. Im Roman ruft einmal der männliche Protagonist aus: "*Wer 'Krieg und Frieden' verfaßt hat, der ist mit ganzer Seele ein Feind der Gewalt*" (p. 89). Der Protagonist entsagt später großem Reichtum und hervorragender gesellschaftlicher Stellung, um Friedensapostel zu werden. Er behält aber genug, um gut leben und nicht für Geld arbeiten zu müssen.

⁶⁴ Edelmensch Tilling zieht nicht nur in den Krieg, er duelliert sich auch und begründet dies so: "*Ich füge mich den Satzungen der Ehre. Damit will ich aber keineswegs gesagt haben, daß diese Satzungen, wie sie unter uns bestehen, meinen sittlichen Ideal entsprechen. Nach und nach, wenn dieses Ideal die Herrschaft gewinnt, wird auch der Begriff der Ehre eine Wandlung erfahren ...*". Die Waffen nieder!, p. 89. So ganz falsch war das ja nicht. Das Duell so ziemlich obsolet geworden, der Krieg leider noch nicht. In Marthas Kinder wird der Geliebte ihrer Tochter in einem Duell getötet.

⁶⁵ Hamann (1986), pp. 428 f.

Als aber dann die Friedensbotschaft durch die Gaue erklang und der neuerrichtete deutsche Kaiserthron seine Diamanten siegreich leuchten ließ, da fanden sie (die guten fiktiven Figuren) zusammen ...⁶⁶

Von Ironie ist hier keine Spur zu finden. Napoleon III. hat das Gewitter heraufbeschworen. Seine Niederlage begründet eine neue, bessere Ordnung. Die erreichte deutsche Einheit wird auch von Martha positiv beurteilt und mit dem Adjektiv "großartig" versehen. Auch Tilling spricht zwar von einer "schöner Sache", bedauert aber, "daß eine solche Vereinigung nicht aus friedlichem, sondern aus kriegerischem Werke hervorgegangen" sei:

Und du kannst dir denken, wie in dem neuen, aus Waffenarbeit hervorgegangenen Reich diese Arbeit noch in Ehren gehalten sein wird. Die beiden vorgeschrittensten Kulturländer des Festlandes sind es also hinfort, welche den Kriegsgeist pflegen werden -- das eine, um den erhaltenen Schlag zurückzugeben: das andere, um die erhaltene Machtstellung zu bewahren...⁶⁷

Auch die Rolle der Frauen wird in den beiden Roman anders dargestellt. Auch Mays Frauengestalten sind mitunter weiblich schwach, allein schon deshalb, um sich von den starken Männern wiederholt retten zu lassen. Die schlechten Frauen, aber eben nur die, können sich durchaus an Kampf und Brutalität ergötzen, während die guten, wenn der Krieg vor ihren Augen stattfindet, auch mal in Ohnmacht fallen. Aber dennoch, sie sind zur Eigeninitiative fähig und können im karitativen Bereich tätig sein. Die Nachahmung Florence Nightingales ist für sie durchaus ein gangbarer Weg. Eine grundsätzliche Ablehnung des Krieges oder politische Opposition zur preußischen Militarismus und Kriegspolitik ist für sie jedoch undenkbar. Männer machen Geschichte, die Frauen mildern die Folgen etwas ab. Die Damen der Gesellschaft in Suttners Roman sind schwächer. Zwar gibt es die heldenhaften Ordensschwester und die nicht minder heldenhafte Frau Simon, welche die Schwerarbeit mit den Verwundeten verrichten, aber die hochgestellten Damen beschäftigen sich mehr mit Charpiezupfen und dergleichen im Hinterland. Martha ist für die Arbeit am Schlachtfeld zu schwach, dafür aber politisch selbständiger und reifer, als die Damen in Mays Kriegsroman. Martha will, im Gegensatz zu Mays Heldinnen, den Krieg verhindern, nicht ihn gewinnen und seine Grausamkeit nur lindern.

In der so genannten historischen Wirklichkeit haben die Kriegslinderer unzweifelhaft beachtliche Erfolge errungen. Das Rote Kreuz konnte unzähligen Kriegsopfern konkrete Hilfe bringen. Man konnte sich auch über einige Spielregeln im Kriege einigen und diese wurden manchmal sogar eingehalten. Dass das alles den modernen Krieg aber nicht wirklich human macht, werden die praktizierenden Kriegslinderer kaum bestreiten. Die Kriegsverhinderer des späten neunzehnten und des frühen zwanzigsten Jahrhunderts haben hingegen, so möchte es scheinen, vollständig versagt und ihre Nachfolger waren nicht unbedingt erfolgreicher. Suttner erlebte den Startschuss für den Untergang ihrer Welt im Ersten Weltkrieg nicht mehr. Die Gnade des rechtzeitigen Todes ersparte ihr Einiges. Brigitte Hamann endet ihre Suttner-Biographie mit einem pessimistischen Satz. Sie berichtet zwar, wie Suttner'sche Gedanken im Völkerbund und Haager Gerichtshof nach dem Zusammenbruch der alten Welt aufgenommen wurden, stellt aber dann lapidar fest:

Der Weltfriede, für den Bertha von Suttner bis zu ihrem Tod gekämpft hatte, blieb dennoch aus.⁶⁸

⁶⁶ Ulan, p. 2523.

⁶⁷ *Die Waffen nieder!*, pp. 286 f.

⁶⁸ Hamann (1986), p. 515.

Im pazifistischen Lager nach dem Ersten Weltkrieg war die Friedensbertha umstritten. Eine der brutalsten Kritiken an der Person und am politischen und schriftstellerischen Werk Suttners stammt ausgerechnet aus der Feder des späteren Friedensnobelpreisträgers und antifaschistischen Märtyrers Carl von Ossietzky. In einem 1924 erschienenen Artikel kontrastiert er den dogmatischen, illusionären, verschwärmten und deshalb erfolglosen deutschen Pazifismus mit dem politischen, real fundierten, beweglichen und deshalb auch bewegenden Pazifismus in Frankreich (Herriot) und England (MacDonald). Schuld daran sei, unter anderem, Bertha von Suttner. *Die Waffen nieder!* sei "larmoyant", die pazifistische Idee werde darin in Wehleidigkeit ausgedrückt. Suttner sei welfremd gewesen:

Sie kämpfte mit Weihwasser gegen Kanonen, sie adorierte mit rührenden Kindlichkeit Verträge und Institutionen -- eine Priesterin des Gemütes, die den Königen und Staatsmännern ins Gewissen redete und die halbe Aufgabe als gelöst ansah, wenn sie freundlichen Zustimmung begegnete. ⁶⁹

An den Vorwürfen ist gerade so viel daran, dass sie auf den ersten Blick zutreffend erscheinen, aber eben nur auf den ersten Blick. Martha (also nicht unbedingt Bertha) ist vielleicht wehleidig oder larmoyant und, wie bereits gezeigt, mitunter sicherlich schwach. Diese Eigenschaften treffen aber auf Tilling nicht zu, der seine Abneigung gegen den Krieg mit soldatischer Pflichterfüllung paart. Bertha hat wiederholt auf das menschliche Leid hingewiesen, das durch Kriege verursacht wird. Das erweckt Mitleid und es ist nicht einzusehen, warum dieses Mitleid mit den Kriegsoptionen als Motivation für den Friedenskampf schlecht sein sollte. Sicher hatte Suttner die Schwäche, verbal bekundete Friedensabsichten zu überschätzen:

Wieder einmal hatte sie höfliche Konversation nach dem Diner als Bereitschaft zur Mitarbeit mißverstanden. ⁷⁰

So schreibt Brigitte Hamann, als sie über Suttner Aufenthalt bei dem Fürsten von Monaco berichtet.

Dass Suttner aber immer wieder die Kontakte mit den realen Machthabern ihrer Zeit suchte, zeigt gerade, dass sie nicht unpolitisch war. ⁷¹ Es war die elementarste politische Binsenweisheit ihrer Zeit, dass die Pazifisten in keinem bedeutenden Land der Erde die Macht hatten. Sollte dennoch bald Friede herrschen und der nächste Krieg verhindert werden, so konnte das eher im Dialog mit den Machthabern als durch Anschluss an irgendeine Umsturzbewegung geschehen. In diesem Dialog war Suttner keinesfalls nur dogmatisch, im Gegenteil. Sie war mitunter bereit, im Zuge des Pragmatismus auf radikale Forderungen zu verzichten. Als man Zar Nikolaus II. vorhielt, seine Finnlandpolitik widerspreche seinen Friedensbekundungen, nahm Suttner ihn öffentlich in Schutz und betonte niemand könne allein den Anfang der Abrüstung machen. Der Abrüstungsvorschlag des Zaren werde gerade deshalb wirksam sein, weil sie nicht aus einer Position der Schwäche erfolge. Letzteres war zwar so nicht richtig, aber die Kompromissbereitschaft Suttners wird gerade hier

⁶⁹ Carl von Ossietzky, "Die Pazifisten", *Das-Tage-Buch* (4. Oktober 1924), nachgedruckt in Ossietzky, *Rechenschaft, Publizistik aus den Jahren 1913-1933*, herausgegeben von B. Frei (Berlin, Ost, 1970), pp. 45-49, hier pp 47 f.

⁷⁰ Hamann (1986), p.383.

⁷¹ In Marthas Kinder scheitert der Protagonist als Politiker und die auktoriale Erzählerin neigt dazu, dieses Scheitern als moralischen Sieg zu verkaufen. Der Apostel, der die reine Lehre verkündet, steht über die Politiker, der Kompromisse schließt. Man sollte aber Rudolf Tilling nicht mit Bertha von Suttner verwechseln, die politisch wesentlich flexibler war als ihre Romanfigur.

deutlich.⁷² An anderer Stelle schließt angeblich weltfremde Bertha sogar die Möglichkeit eines gerechten Krieges nicht gänzlich aus:

*Bewaffnete Menschen, die zum Schutz einschreiten, sind nicht Kriegsführer, sind rettende Polizei. Die verbündete Kulturwelt braucht keine gegeneinander gerichteten Offensivarmeen mehr, aber sie braucht ein verbündetes und bewaffnetes Schutzheer. ... Wo Verfolgte, Tyrannisierte, Verhungernde ihren Klageschrei erheben, dort eile man hin und interveniere, denn nicht innere Angelegenheit -- Menschenangelegenheit ist's ..*⁷³

Wenn man bedenkt, dass die Entwicklung hochmoderner Waffen nach Suttner den Weg zum Weltfrieden ebnen können, wenn man bedenkt, dass Friedensfreunde nach ihr gute Soldaten sein können, wenn man bedenkt, dass gewaltsame Interventionen nicht unter allen Umständen von ihr abgelehnt werden, dann scheint Suttner eher zu kompromissbereit als zu dogmatisch zu sein.

Ossietzky greift Suttner nicht nur als Politikerin und Schriftstellerin an, sondern insbesondere auch als Frau:

*Wie so viele Frauen, die aus reiner Weiberseele für die Verwirklichung einer Idee kämpfen, der männliche Spannkraft und ungetrübten Tatsachenblick erfordert, glitt sie ins Chimärische, glaubte, bekehrt zu haben, wo sie ein paar Krokodilstränen entlockt hatte, blieb sie im Äußerlichen haften, anstatt bis zum Sinn vorzustoßen und streifte sie in der Art, sich zu geben, da ihr die prägnante Form mangelte, schließlich den Kitsch.*⁷⁴

Dass in der alten Welt viele Frauen durch ihre vorgeschriebene gesellschaftliche Rolle und ihre Erziehung politisch ohne den "*ungetrübten Tatsachenblick*" waren, ist nicht unwahrscheinlich.⁷⁵ Diesen Mangel hatten sie allerdings, nebenbei bemerkt, im beträchtlichen Umfang mit ihren männlichen Zeitgenossen gemeinsam. Aber Suttners historischer Verdienst und Erfolg liegt gerade darin, dass sie als Frau in eine Männerdomäne eindrang und dort zu einer Führungsfigur wurde. Als zum Beispiel die Haager-Konferenz 1899 feierlich eröffnet wurde, durfte sie als einzige Frau an dieser Zeremonie teilnehmen.⁷⁶ Gerade weil sie den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Männerwelt suchte, trug sie zur Emanzipation der Frau viel bei. Ossietzky kann allerdings insofern Recht haben, dass die Tatsache, dass sie eine Frau war, ihre Ideen bei männlich-chauvinistischen Schweinen (also bei weiten Teilen der damaligen Machtelite und nicht nur bei ihnen) von vornherein diskreditierte. Wie das Verhältnis Martha-Tilling in ihrem Roman zeigt, nahm Suttner in ihrer Propaganda auf diese Tatsache mitunter Rücksicht und kam der Männlichkeitswahn ihrer Zeit entgegen, um ihren Pazifismus unter die Leute bringen zu können.

⁷² Hamann (1986), p. 247.

⁷³ Suttner schrieb diese Worte 1904, zitiert nach Hamann (1986), p. 234. Gegen eine Weltpolizei hätte Suttner keine Einwände gehabt. Dass dieser Gedanke einer bewaffneten Intervention aus humanitären Gründen leicht zur Rechtfertigung einer aggressiven Außenpolitik dienen kann, war Suttner durch den amerikanisch-spanischen Krieg, den sie bekämpfte, bekannt. Die Passage liest sich heute wie eine Rechtfertigung des Kosovo-Krieges. Nur neigte man dazu statt "verbündete Kulturwelt" die nicht minder beknackte Formulierung "internationale Staatengemeinschaft" zu gebrauchen.

⁷⁴ Ossietzky (1924, nachdr. 1970), p. 48.

⁷⁵ Suttner thematisiert übrigens gerade diese Erscheinung in ihrem literarischen Werk, so zum Beispiel in *Eva Siebeck*. Dass die Protagonistin von Politik kaum eine Ahnung hat, wird in diesem Roman betont. Ihr Mangel an "*Tatsachenblick*" in Sachen Liebe ist für den Plot unerlässlich.

⁷⁶ Hamann (1986), p. 259. Bemerkenswert ist übrigens auch, dass Suttner sich stets gegen die Diskriminierung der Männer verwandte. Sie hielt Frauen nicht von vornherein für friedfertiger als Männer, siehe *op. cit.*, pp. 434 ff.

Der wichtigste reale Erfolg Suttners scheint auf dem Gebiet der Frauenemanzipation zu liegen, aber ihre Friedensarbeit als gänzlich erfolglos zu bezeichnen, wäre übertrieben. Mit ihren Roman Die Waffen nieder! artikulierte sie die Friedenssehnsucht auch der deutschsprachigen Welt, denn ein Werk dieser Art kann nicht zum Bestseller werden, wenn sie nicht auf eine bereits vorhandene Prädisposition stößt.⁷⁷ *"Der Blitzschlag ist nur dann möglich, wenn die Luft mit Elektrizität gesättigt ist"*, schreibt sie selbst in diesem Zusammenhang.⁷⁸ Dass die Gegenströmung gerade in Deutschland nach den relativ kurzen und erfolgreichen Kriegen Bismarcks und den vorhandenen preußischen Traditionen stärker war, ist nicht ihr anzulasten.

Erfolgreich war Suttner immerhin beim Zustandekommen des Friedensnobelpreises. Sie ist in ihrem Denken von Nobel beeinflusst worden und übte selbst auf den Schweden Einfluss aus. Auch wenn manche Preisträger auch nur den allergeringsten pazifistischen Ansprüchen nicht gerecht werden, Theodore Roosevelt ist hier noch zu Lebzeiten Suttners ein gutes Beispiel dafür, so ist die Idee, dass Friedensarbeit auszeichnungswürdig ist, durch den Nobelpreis fest im modernen Bewusstsein verankert worden. Und wenn man all das berücksichtigt, könnte man sich, bei allem Respekt für sein Martyrium, die Frage erlauben, wer summa summarum mehr geleistet hat, wer erfolgreicher war, die Frau Suttner oder der Mann Ossietzky, von den Typen wie Herriot und MacDonald ganz zu schweigen.⁷⁹

Am Ende von Suttners Leben steht aber nicht der Friede sondern der Weltkrieg. Aus dieser Tatsache kann man leicht den Vorwurf der Weltfremdheit erheben. Sie hätte in einer Traumwelt gelebt, ihre konkreten politischen Vorschläge seien naiv gewesen. Hätte man sie in Österreich-Ungarn oder in Deutschland oder sonst wo befolgt, so wären die Folgen katastrophal gewesen. Aber waren die Staats- und Regierungschefs ihrer Zeit, die es vorzogen, ihre Ratschläge zu ignorieren, realistischer oder gar erfolgreicher? Ihr Intimfeind war sicherlich der deutsche Kaiser Wilhelm II. Wie hat sein Reich, wie hat er selbst geendet? Wäre er für die Suttner'schen Vorstellungen offen gewesen, hätte er das Kaiserreich wirklich schneller und gründlicher ruinieren können, als er es tatsächlich tat? Oder wie steht es mit Kaiser Franz Joseph? Hätte eine konsequente internationale Friedens- und nationale Versöhnungspolitik sein Reich schneller und vollständiger zu Grunde gerichtet als der Präventivkrieg von 1914? Der angebliche Friedenszar wäre vielleicht nicht samt seiner Familie ermordet worden, wenn er seine Friedenspolitik konsequenter verfolgt hätte. Etwas Schlimmeres als das, was dann tatsächlich geschah, hätte ihm wohl kaum zustoßen können.

Man kann es an dieser etwas polemischen Passage merken: Ich habe ein Verhältnis mit Frau Suttner. Ich kann sie lieben, weil sie kein Übermensch war, sondern stets menschlich allzumenschlich. Sie trat in die meiste Fettnäpfchen hinein, die für Pazifisten bereit liegen. Sie nahm es mit der Wahrhaftigkeit nicht immer sehr genau, so manipulierte sie zum Beispiel ihren Nachlass, damit ihre Biographie in ihrem Sinne geschrieben werde. Sie war überschwänglich, sie war depressiv, sie war die Kritikerin der Adelswelt und konnte sich dennoch nicht aus ihr lösen, sie war zunächst bildhübsch und dann fett und kurzsichtig, ein Mensch eben und kein Idol.

⁷⁷ Sie war auch in einer anderen Beziehung die Sprecherin einer besseren deutschen Kultur. Als radikale Anti-Antisemitin prangerte sie wiederholt den Rassismus ihrer Zeit an. In Marthas Kinder beantwortet ein bierseliger Antisemit die Frage, was mit den Juden denn geschehen soll, so: *"Nach Palästina jagen oder umbringen kann man's leider nit."*, p. 280. Bekanntlich versuchte man später genau das.

⁷⁸ Hamann (1986), p. 136.

⁷⁹ Das ist natürlich ein sogenannter Totschlagargument, mit dem man auch mich mundtot machen könnte. Schließlich hat Herr Ossietzky ungleich mehr geleistet als Herr Ciconia.

Sie gab zeitbedingte Antworten, stellte aber zeitlose Fragen. Sie versagte spektakulär und war vielleicht doch die erfolgreichste Pazifistin aller Zeiten.